

Afghanistan

Die letzten Mitglieder der Bundeswehr sind in dieser Woche aus Afghanistan nach Hause gekommen. Ein Kriegseinsatz geht zu Ende, der 20 Jahre lang gedauert hat, Menschenleben und wahnsinnig viel Geld kostete. Ob sich das gelohnt hat? Darüber werden Experten diskutieren und Doktorarbeiten geschrieben werden und sicher gibt es unzählige sehr persönliche Perspektiven, so wie es Wunden, Narben, Trauer und Traumata gibt, die aus dieser Zeit herrühren – und auch Geschichten von Freiheit und Selbstwerdung.

So alt wie der Einsatz ist auch Siba Shakibs Buch: „Nach Afghanistan kommt Gott nur noch zum Weinen.“ Schon dieser Titel spricht von ungeheurer Verlassenheit, damals - weil die exemplarische Lebensgeschichte der Protagonistin Shirin Gol so traurig ist. Gott ist da, um mit zu weinen. Mehr vermag er nicht. Und auch heute wird man den Eindruck nicht los, als würden Menschen zurückgelassen, weil man sich die Zähne ausgebissen hat. Ist das alles nur noch zum Weinen? Die Frage geht mit, wofür ausgebildet, beraten, gekämpft und gestorben worden ist, wenn es nun heißt, die Ziele seien ohnehin unrealistisch gewesen.

Vielleicht erinnern Sie sich ja an den Aufschrei, als Margot Käßmann in ihrer Neujahrspredigt in der Dresdner Frauenkirche 2010 sagte: „Nichts ist gut in Afghanistan.“ Fast zehn Jahre lang war man schon dort...

Es war eine Predigt zur Jahreslosung: „Euer Herz erschrecke nicht, glaubt an Gott und glaubt an mich.“ Es war eine Predigt, die den Schrecken nicht verschwieg und trotzdem der Hoffnung das Wort redete. Die gibt es ja: heute gibt es junge Frauen in Afghanistan, die studieren können - sie werden hoffentlich auch mit daran tun können, Recht zu sprechen, Gesetze zu schreiben und darüber zu berichten.

Sie alle sind Schwestern von Shirin Gol, die als neuntes von elf Kindern auf einem Bauernhof aufwächst und selbst sechs Kinder bekommt. Wer die Schritt ihres Lebens mitgeht ahnt: „... das Schlimmste ist nicht die Schande, die den Frauen bereitet wird, das Schlimmste ist der permanente Aufbruch, die stete Hoffnung, die Lage möge sich zum Besseren wenden, die doch immer wieder zerstört wird.“ Irgendwann, so erzählt der Roman, bricht Shirin Gols Mann Morad zusammen: „Weint, weint, weint.(...) macht sich Vorwürfe, kann es nicht aushalten, mit ansehen zu müssen, wie armselig das Leben ist, das er seiner Frau und seinen Kindern bietet, nach all den Jahren, die er sie hin und her geschleppt hat, vom Süden in den Norden, von Pakistan in die Berge, von der Heimat in den Iran und zurück und all das, nur um an Ende wieder auf Gottes nackter Erde zu schlafen, dafür, dass seine Kinder seit Tagen kein frisches Wasser getrunken und kein warmes Essen bekommen haben.“

Und nun? Ist es jetzt wieder soweit? Es war mutig von diesem Land zu erzählen und zu hören: „Euer Herz erschrecke nicht“ - aber vielleicht auch das einzig Mögliche...